



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

223 (15.5.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-93816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-93816)

General-Anzeiger



Abonnement:

Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Bringen 20 Bz. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag 84. 24 pro Quartal.
Einzel-Nummern 6 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
insd. durch die Post 25 Pf.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direction und

Druckerei: Nr. 841

Redaktion: Nr. 877

Expedition: Nr. 218

Postamt: Nr. 815

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Leserliste und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Inserate:

Die Kolonial-Reise ... 20 Pf.
Auswärtige Inserate ... 25
Die Kolonial-Reise ... 60

Nr. 225.

Donnerstag, 15. Mai 1902.

(Abendsblatt.)

Die Katastrophe auf Martinique.

In den Ruinen von St. Pierre.

Ueber das Trümmer- und Leichenfeld von St. Pierre bringt die Londoner „Daily Express“ folgende Mittheilungen: Die See war mit Trümmern und Lava bedeckt, und zahlreiche Leichen trieben umher. Weitere Leichen lagen auf den Quais von St. Pierre. Augenscheinlich fand eine allgemeine Flucht nach der See statt, als der Wirbelwind von Feuer auf die unglückliche Stadt herabkam. Viele Leichen waren durch stützendes Gestein furchtbar verstümmelt, andere waren versengt. Eins war auffallend: sämtliche Leichen waren nackt. Die Bekleidung der Regier ist allerdings immer eine spärliche. Man nimmt an, daß die Leute die wenigen Kleidungsstücke, die sie anhaben, abrißen, um ihre Gesichter vor der sengenden Hitze und dem fallenden Feuer zu schützen. In ganz St. Pierre war kein lebendes Wesen zu sehen. Zerstreut und einsam lag es unter einer Masse von Staub und Steinen da. Ueber der ganzen Scene breitete sich vom Vulkan aus wie ein Sargtuch eine Wolke von Rauch und Staub. Die Hitze der immer noch rauchenden Trümmer war unerträglich. Man suchte die Todten zusammen und verbrannte sie mit Hilfe von Holz und Petroleum. Eine Anzahl von Priestern verlas an den flammenden Scheiterhaufen Gebete. Das Bild war über alle Maßen furchtbar und ergreifend. Kleine Kinder, Frauen, Männer, in den Stellungen, wie sie der Tod ereilt hatte, wurden auf die Scheiterhaufen getragen. Ihre brennenden Körper verbreiteten einen entsetzlichen Geruch. Das Grollen des Berges in der Ferne klang fast wie ein Grabes für die Todten, und das glühende Licht des Vulkans, welches dann und wann die Finsterniß der Staubwolken durchbrach, bildete eine furchtbare Beerdigungsfahrt.

Ueber die Zukunft der Antillen hat sich eine amerikanische Autorität auf dem Gebiete der Erdkunde, Professor Hellprin, in wenig tröstlicher Weise ausgesprochen. Der Gelehrte, der bedeutendste Geologe Amerikas, erklärt es für wahrscheinlich, daß das Endegebiß der vulkanischen Ausbrüche auf den kleinen Antillen der Untergang der Inseln sein werde. Die beständigen Ausbrüche höhnten den Erdboden aus, und wenn der Zeitraum einen großen Umfang annehme, müsse eine Senkung der Erdoberfläche erfolgen.

Wahrnehmungen eines Geretteten.

Ein französischer Matrose, Jean Louis Prudent, der als einer der Letzten gerettet wurde, machte nach einer Depesche aus Fort-de-France folgende Beschreibung der Katastrophe: Man hörte zuerst einen furchtbaren Knall und gleich darauf erhob sich ein Wirbelwind von Rauch und Feuer. Der Rauch war so furchtbar und so giftig, daß er mehr braunte als das Feuer. Sobald er die Leute erreichte, fielen sie tot hin. (Dazu stimmt, daß die meisten aufgefundenen Leichen die Hand vor Nase und Mund hielten, um offenbar den Rauch nicht einzuathmen. Bald darauf kam eine Feuerwolke, die noch größer war als die Rauchwolke, und die schon größer erschienen war als ein Berg. Dieses Feuer hat die ganze Stadt verbrannt. In meiner Nähe sah ich nur Todte, aber am Strande sah ich Männer und Frauen, die unter den Flammen hin- und herliefen. Sie liefen nicht lange. Ein furchtbarer Rauch kam und sie fielen

wie Fliegen. Die Explosion des Rauchs und des Feuers kam und ging in drei Minuten, aber die Stadt brannte drei Stunden lang.

Ämtliche Feststellungen.

Die Behörden, die Saint-Pierre besucht haben, haben folgendes festgestellt: Die Hafenräume sind an gewissen Stellen weggerissen, namentlich im südlichen Theil der Stadt. Es ist keine Spur von Feuer zu entdecken. Alles ist zertrümmert, als ob ein Wirbelwind darüber hingegangen wäre. Man hat die Orte festgestellt, wo sich das Casino, das Badehotel, die Polizeistation und das Krankenhaus befanden. Die Weiten des letzteren sind gegen eine frühe Ruine getrieben worden. Die Eisenbahn ist gebrochen, ohne eine Spur von Feuer zu zeigen. Alle Wechse sind zerstört. Seit vorgestern ist der Zugang zur Stadt leichter gewesen. Die Trümmer räumen nicht mehr und man wird sich klar darüber, daß in den Straßen nur wenige Personen umherkommen. Ungefähr 2000 Leichen mit schrecklichen Brandwunden wurden gefunden; sie sind äußerlich verfault und haben meist das Gesicht der Erde zugewandt, die Arme nach vorn. Eine Frau wurde gefunden, die auf einem Tisch von Manufakturwaren saß. Nicht weit davon sind mehrere Häuser am Meeressufer von der Muth weggerissen worden. Die militären Ställe und das Hospital lagen aus wie ein Mäusenest. Von den Bäumen sind nur noch die Stämme vorhanden. Alle sind entlaubt oder abgeknippt am Boden abgeschnitten. Auf dem flachen Lande ist jeßigkeitslos, daß der Feuerregen 200 Meter vor der Stadt aufgehört hat. Die Häuser sind die Häuser alle zerstört. An der Muth sind einzelne Häuser unversehrt geblieben, doch sind ihre Einwohner durch die Hitze erstickt worden. Die Luft ist verpestet vom Geruch der Leichen. Am Laufe des 10. Mai wurde die Montagne-Pelle nach St. Pierre zu plätzlich frei und sichtbar. Der Vulkan rauchte durch einen Keiser, der sich an seinem nördlichen Abhang aufgethan hat, nach Kasse-Poirer, nordwärts zu. Am Abend des 10. rauchte er weiter. Aschenwolken erhoben sich, die von Glühern durchdrungen wurden. Donnergerollen läßt sich hören. Am 9. und 10. Mai nahmen die verfallenen Dampfer in der Nähe von St. Pierre und Carbet zahlreiche Einwohner, die vor Hunger und Durst fast starben, auf. Der „Endel“ und der „Walden“ haben zahlreiche Verunglückte, worunter viele Verbrannte, nach Fort-de-France gebracht; es sind hauptsächlich Arbeiter aus den Zuckerfabriken in der Nähe von St. Pierre. Der „Kaiser-Quartier“ war am 9. durch eine Wolke von blendender Hitze vordringend und hat aus der Gegend von St. Pierre 150 Personen weggeholt. Der „Endel“ brachte ebenfalls. Da aber noch Leute zurückgelassen waren, fuhr der „Kaiser-Quartier“ am 10. zurück, und der Kommandant setzte, selbst auf die Gefahr hin, sein Schiff in Brand gesetzt zu haben, abermals 600 Personen. Der „Endel“ brachte sich beim Rettungsversuch mehrere Dampfschiffe und Ruderboote. Er brachte 800 Flüchtlinge zurück. Am 10. holten die beiden Schiffe die letzten Personen, die in der Umgegend von St. Pierre geblieben waren. Sie wurden dabei von dem dänischen Dampfer „Bolshel“ unterstützt. Am 10. Mai 3 Uhr Abends kamen die drei Dampfer vor Fort-de-France an und landeten ungefähr 2500 Personen. Gegenwärtig befindet sich kein Mensch mehr in der Gegend von St. Pierre, alle Ueberlebenden sind gerettet. Man vertheilt Geld und Lebensmittel. Die Obdachlosen sind mit Wein überhäuft. Die Einzelheiten, die von Augenzeugen gemeldet werden, sind furchtbar. Das Unglück ist mit solcher Schrecken eingetreten, daß man sich kaum Rechenschaft davon abgeben kann. Man vermutet, daß ein harter Gussregen heraufgekommen hat, der einen verheerenden Verlust hervorrief, der Alles auf seinem Wege mit Fortschritt und Unruhe. Das Feuer, sagt man, sei erst nachher gekommen. Einzelne Stunden lassen darauf schließen, daß auch ein Sturzregen auf die Stadt gefallen sein muß. Eingegen den bisherigen Behauptungen ist keine glühende Lava gefallen. Wie ein Wärter aus Morne-

Rouge beobachtet haben will, zeigte der Berg im Augenblick des Ausbruchs liegende Leichen. Der Mann hatte den Eindruck, als würde er unversehens von einem Luftstrom nach dem Vulkan hingeweht, der sodann eine Feuerwolke auf St. Pierre warf. In Fort-de-France wundert man sich, daß die Nachforschungen nach den Leichen bisher nur die verhältnismäßig geringe Zahl von etwa 2000 ergeben haben. Das mag daran liegen, daß die verbleibenden Viertel der Stadt noch vergraben sind. Vor Fort-de-France ist jetzt auch der deutsche Kreuzer „Julie“ angekommen; er ist seit 1871 das erste deutsche Schiff, das Martinique anlief.

Die Haltung Frankreichs.

Paris hat einige Rührer gehabt, der Katastrophe von Martinique die ihr gebührende Theilnahme zu schenken, weil die Affäre Humbert-Gratford, die Wahlen und der Sturz des Luftschiffers Severo dazwischen kamen. Selbst die offizielle Welt lag im Banne und mußte erst durch das gute Beispiel des Auslandes aufgeschreckt werden. In der „Aurore“ schreibt daher Manière unter dem Titel „Es liegt so fern!“ folgendes: Wilhelm II. schickte sofort 10 000 Mark, die Könige von England und Italien jeder 25 000 Franken, selbst der gute Kaiser von Schweden ließ 250 Louis springen und der Kongreß von Washington votierte eine Million Franken. (Diese Gabe ist nach den letzten Nachrichten sogar auf 2 500 000 gesteigert worden.) Unser Freund der Zar hat konstatirt, aber seinen Sou gegeben. In unserer offiziellen Welt dachte man auch nicht mehr zu geben außer dem Geste der Steuerzahler. (Der Ministerrath hatte am 10. Mai eine halbe Million angewiesen.) Da kam die Depesche des deutschen Kaisers. Wilhelm II. sandte 10 000 Mark! Welche Verlegenheit! Schnell improvisierte man ein Hilfskomitee, an dessen Spitze der Kolonialminister trat und setzte eine erste Liste auf, wo sich Coubet für 20 000 Franken und jeder Minister für 500 einschrieb. Aus Achtung für die Hierarchie gab der Unterstaatssekretär Mangot nur 200 Franken. Nun hatte das Geld Wilhelm's nicht mehr den Anschein, wie ein Haas auf die Suppe zu fallen!

Politische Uebersicht.

Mannheim, 15. Mai 1902.

„Der erste Richter des Reiches“.

Der Begrüßungsartikel des „Reichsanzeigers“ zum 50-jährigen Dienstjubiläum des Reichsgerichtspräsidenten Dr. v. Oehlschläger nennt den Jubilar den „ersten Richter des Reiches“. Da schreibt ein Professor der Rechte: „Das ist leider nicht richtig; diesen Rang nimmt vielmehr der Präsident des Reichsmilitärgerichts ein. Denn nach der Verordnung vom 27. Dezember 1899 gehört der Präsident des Reichsgerichts nicht zu den „Obersten Reichsbehörden“, sondern nur zu den „Höheren, der obersten Reichsbehörde unmittelbar untergeordneten Reichsbehörden“, da das Reichsgericht dem Reichsjustizamt untersteht. Durch einen Nachtrag zu jener Verordnung vom 14. Mai 1901 ist dagegen das Reichsmilitärgericht den „Obersten Reichsbehörden“ zugewiesen worden, sein Präsident steht also eine Stufe höher als der des Reichsgerichts. Diese verschiedene Werthschätzung kann uns Juristen zu denken geben. Freilich ist der Präsident des Reichsmilitärgerichts ein General, der des Reichsgerichts dagegen nur ein Zivilist.“

Tagesneuigkeiten.

Von jarter Hand. Ein berühmter französischer Physiologe hat folgende nationale Schönheits-Kampagne der weiblichen Hand aufgestellt: Die schönsten Hände haben die itischen Mädchen, während die Hände der englischen Damen zu fleischig und zu dick sind. Die Hände der Amerikanerinnen sind schön und lang. Die Finger der deutschen Mädchen sind gewöhnlich zu kurz und die Handflächen zu breit. Wächst den Amerikanerinnen verdienen die Köpfe die Palme, was die Schönheit der Hände anbelangt. Die Hände der französischen, italienischen und spanischen Damen könnte man indifferent nennen, obgleich man Frankreich und Italien schönere Frauenhände sieht als Spanien. Die Pariserinnen und Berlinerinnen widmen der Schönheitspflege ihrer Hände viel Zeit und die Folge davon ist, daß man in diesen beiden Hauptstädten die relativ schönsten Hände antreffe. Die Hände der aristokratischen Damen des Reiches der Mitte fallen durch enorm lange Nägel auf, auf deren Kultivierung in neuerer Zeit auch bei uns viel Werth gelegt wird; in China heißt es: Je vornehmer die Dame, desto länger die Nägel. Die Gewohnheiten und Beschäftigungen kann man ebenfalls an der Hand erkennen. Die Bäuerin hat gekrümmte Finger, die thätige Hausfrau, die selbst mit zugreift, wird bald harte und rötliche Hände bekommen. Es ist traurig, aber wahr, eine schöne Hand ist die Krone der Mäthigkeit. Doch unseren Damen zum Trost: Ganz keine Handarbeiten schaden den Händen nicht! Das Räderhandwerk verhäutet die Hände sogar! Wenn übrigens die Hand wirklich schön ist, schadet ihr die Arbeit weniger, denn weiche, fleischige Hände werden nicht leicht hart, besonders wenn die erste Jugend darüber ist. Um zu beglücken, braucht aber eine Hand nicht schön zu sein. Jene Hände, deren Mission es ist, himmlische Rosen in's irdische Leben zu heben, diejenigen der Mütter, der sorgenden, treuen Hausfrauen und Gattinnen, lieben und verehren wir gerade deshalb vor allen anderen, weil sie die Schönheit über dem Schönen als Verloren verloren ging, weil sie das Wahrzeichen eines thätigen, pflichttreuen Lebens tragen!

Das gefährliche Wort. Das Deutsche Theater in Berlin absolviert gegenwärtig ein erfolgreiches Gastspiel am Wiener Carl-

theater. Als erste Vorstellung gelangten die drei neuen Einakter „Lebendige Leiche“ von Arthur Schnitzler zur Aufführung. Der Wiener Dichter hatte damit auch in seiner Vaterstadt, die sich ihm, nach bekannten Mähren, seiner nicht sehr entgegenkommend zeigte, einen großen Erfolg. Natürlich mußten die Zuschauer erst die Jesuiten polieren; bei einem Schriftsteller wie Schnitzler ist dies doppelt nötig. Und richtig! Die Herren Jesuiten fanden etwas sehr Bedenkliches, das unbedingt gestrichen werden mußte, obwohl es nur eine Silbe war. Aber diese Silbe war schwerwiegend, denn sie war — „Erz!“ — Im Schnitzbild hat die Silbe, als sie dem früheren Reichshofrat von ihrem neuen Roman erzählt, zu sagen, daß die im Mittelalter dieses Werkes stehende „Demiserve“, zum Abkömmling ihrer interenken Laufbahn einen „Erzherzog“ heirathet. Die Wiener Jesuiten sind nun die erste Silbe des angeführten Geistesworts und die Silbe des letzten Romanes mußte demnach mit einem „Herzog“ furchtbar nehmen. Irene Trisch, die die reizvolle Schriftstellerin spielte, sprach bei der ersten Aufführung die verhängliche Stelle ganz nach Wunsch; am zweiten Abend aber vergaß sie sich und das „Erz“ fiel sammt dem „Herzog“ aus dem Gehege ihrer schönen Sätze. Die Folge davon war, daß diese letzte „Lebendige Leiche“ nicht nur Herrn Schnitzler, Herrn Dr. Braun und sämtlichen theilnehmenden Kollegen sehr unangenehme Minuten bereitere, sondern daß auch Irene Trisch am anderen Morgen schon in aller Frühe den Besuch eines Psychologen erhielt, der ihr eine Vorlesung auf die Folgen übertrug. Ob sie wohl eine Arzneistoffe bekommt! — Eine Anekdoten, wie sie, dürfte dabei interessant: Studien machen. (Wie das „JL. v. G.“ berichtet, erzählt die Künstlerin 40 Personen Geldstrafe; außerdem soll ihr Gedächtnis der Zeit verloren sein.)

Am Humbert-Gratford-Schwindel. Es wird uns aus Paris geschrieben: Auch das Handelsgericht erhielt Gelegenheit, sich mit der Affäre Humbert-Gratford zu beschäftigen. Einmal, der Liquidator einer Bank, der die Humbert große Summen schuldeten, verlangte vom Handelsgericht das Zahlungsamt von Frederic Humbert und der Rechte wägen. Das Gericht entsprach dem Begehren sofort, und die Rechte aller Gläubiger zu wahren, befiel sich aber dar, das Zahlungsamt in Bankrott umzuwandeln. Die enge Verbindung

zwischen der von den Brüdern Daurignat gegründeten Anstalt der Rente viagere und dem Ehepaar Humbert ist schon jetzt dadurch völlig zerfallen, daß ein gewisser Girard, ebenfalls ein Verwandter der Familie, der in der Verwaltung der Bank beschäftigt war, dem Untersuchungsrichter gestanden hat, daß alle Summen, die an der Rente der Rente viagere eingezahlt wurden, sofort ins Hotel Humbert geschickt worden seien und dort verschwanden. Die Humbert sind also direkt verantwortlich für die Verluste der Klienten jener Bank. — In Nizza wurde die interessante Entdeckung gemacht, daß Frau Humbert im März d. J., als die bedenklichen Gerüchte bereits in Paris umliefen, beim Entgegennehmen der Verwaltung dagegen einlegte, daß die Erklärung der Erbchaft dagegen einlegte, daß die Erklärung der Erbchaft Cynford kopirt und Unbetheiligten ausgedrückt werde. Diese Vernehmung wurde protokolliert, aber nachher stellte es sich heraus, daß eine solche Erbchaftserklärung nie in Nizza gemacht worden sei. Frau Humbert hatte also auch hier nur den Schein zu verfechten gesucht, daß Gratford und seine Erbchaft keine Entdeckung seien.

Au dem Prozeß Wenger-Klinger wird geschrieben: Die Belgische Regierung, daß in diesem Jahre keine weitere Vertheilung der Vergleichsverhandlungen eingeleitet sind, ist nicht zureichend. Prof. Wenger hat lediglich einige Briefe von Frau Dr. Wenger ausgestellt, welche darthun sollen, daß ihm die hochherzige Dame 91 000 A zur Förderung seiner Kunst als bedingungslose Schenkung überwies, und daß sie ihm später als Angestellte für ein Monumentalwerk 120 000 A gezahlt hat, die jedoch Ende 1897 von ihm an Frau Dr. Wenger zurückgezahlt worden sind. Andere Zurechnungen irgend welcher Art sind nicht erfolgt. Die ausgewählten Briefe hat Prof. Wenger in Abschriften durch seinen Anwalt dem Vertreter des Prof. Klinger zur Verfügung gestellt. Weiteres ist noch nicht geschehen. Gegenüber der weiteren Nachricht, daß „vorläufiglich keinerlei öffentliche Erklärungen“ stattfinden werden, ermächtigt uns Herr Prof. Klinger zu der Mittheilung, daß er auf seinen Vergleich sich einlassen werde, der nicht mit der ungewissen und öffentlichen Zurücknahme der Angriffe des Herrn Prof. Klinger verbunden sei. Möchte sich Herr Prof. Klinger zu einer solchen nicht entschließen, so nehme das gerichtliche Verfahren seinen Fortgang und werde die nötigen Maßnahmen

M. Hirschland & Co.

Kaufhaus Merkur

P 3. 1. Planken.

Extra-Preise

**Donnerstag,
Freitag, Samstag**

Damen-Handschuhe

Stoff-Handschuhe, Perlmuster	25 Pfg.	Schwed. imitirt mit drei Perlmutterknöpfen	70 Pfg.
Leinen, imitirt, 3 Knöpfe	55 Pfg.	Leinen imitirt, Sorma, 2 Druckknöpfe	50 Pfg.
Schwed. imitirt, prima, 2 Gold-Druckknöpfe	70 Pfg.	Netz-Handschuh mit Stoff-Handfläche und 2 Druckknöpfen	65 Pfg.

Sonnenschirme

Zephirschirme roth, weiss, crème	Mk. 1.25	Eleganter hellfarbig gestreifter Gaufréschirm	Mk. 3.00
Hellfarbige Chineschirme mit Gaufré-Borduren	Mk. 2.95	Prima halbseid. Chiné-Schirm in feinen Dessins, elegante Ausstattung	Mk. 4.50
Schwarz Merveilleux-Schirm mit weissen Streifen	Mk. 2.65	Rein seid. Taftschirm, hellfarbig u. roth	Mk. 4.80

Blousen

Mullblousen in weiss und ocre reiche Fältchengarnitur u. Valenciennes Entre deux Mk. 2.75	Halbflanelblousen, Sammthandgarnitur, neue Muster Mk. 2.75
Untertaillen dazu Mk. 1.—	Hemdblousen, helle aparte Zaphirstreifen, mit abnehmbarem Kragen Mk. 2.25
Extra feine Mullblousen mit reicher Säumchen- und Stickereigarnitur Mk. 4.25	Hemdblousen, welche decorirt waren, zur Hälfte des Preises.
Waschseidene Blousen gefüllert, hübsche Dessins Mk. 3.65	

Buchbinderei Hammer.

S 6. 31.

Telephon 2431.

§ 6. 31.

Zwangsverdringung

**Freitag, den 16. Mai 1902,
Nachmittags 2 Uhr**

wird im im Pianofortal Q 4, 5
hier ev. am Pianoforte:

Diana, Clavierforn. Klavier-
Stühle, 1 Einbaum mit
Kissen, Bettin, Nachschönmöbe-
lische, Nähmaschinen, Esel,
kommode, Kleiderständer, 1
Baum, Kinderstufen, Kugeln,
Eisfen, Knöpfe, Sand, Seile,
1 Weinid, 1 Dynamomachine,
1 Elektromotor (3 Pferde-
kraft) mit Ventil und
Niemer, 1 Barthe Wagner-
holz, Esel, 1 Feder, 1
Bartholomeus-Dien, Kanapee,
Spiegel, Teppich, 1 Oprengel,
1 Drahtmaschine, 1 Eisen-
Schneidmasch., sowie sonstige
Gegenstände gegen Baarzahlung
im Verkaufungswege öffentlich
verkauft.

München, 18. Mai 1902.
Kofer,
Geschäftsverwalter.

Zwangsverheirathung.

Freitag, 16. Mai 1902,
Nachmittags 2 Uhr
werde ich im Saal des hies.
4. 5 gegen bare Zahlung
in Vollrechnungsbillets öffent-
lich versteigern: 5853
1 Faß mit 1900 Liter
Schwein, 1 Faß mit
1356 Liter Schwein, 1
Faß mit ca. 400 Liter
Schwein, 14 großer
leere Kasser, 1 Spiegel-
schrank, 1 Divan.
Mannheim, 16. Mai 1902.
Schmitt,
Gerichts-Verwalter, D 4, 11

Modes.

MODES.
Güte werden modern und geschmackvoll gearbeitet.
Regine Ohnhaus
G 3, 4, = Treppn.
Jedem werden zum Wohlge-
hen und Befriedigen ausgenommen 25044

Voss'sches Vogel-

mit der „Schwaller“ futtert
für alle Vogelarten erprobt
Vielkornen, 100% pflanzlich,
in den meisten zoologischen
Gärten im Gebrauch, ist das
beste und älteste Futter
in verfügbaren Packungen
in Eng.-Preisen in bestemp.
Packung nur erhältlich bei
H. Kropp, Nachf.,
Geestlandscheere 19075
Rumshagen. N 2, 7

Deriviertes

Figuren u. Büsten
werden exp. u. mal. nach Bestellung.
H. Horwan, 88. 28. 2.

Verkauf

Kloster wog. Best. bill. in d.
Kas. im Berl. 79203
2 geb. Betten, 1 Sofaant,
einige Divans zu verkaufen.
1184 Wab. Q 6, 17.

Ein Tischbein ausserordn.
billig zu verkaufen.
6809 F 4, 13.

Für Wirthe!
Kräfte! Theil, elegant aus-
gestatt. Vorrat! Schaafel &
wegen Vergrösserung zu verkaufen.
5492 Mendenerstr. 8, I Tr.

Wir erhalt Sind vortheilhaft
verkauft. H. Innehammer 30. 1904

Soll neues Piano, 1 Schränk-
lein, 2 Taburett, Compotierpl. Thee-,
Bismillahst., 2 St. m. lang, 2 St.
im Verl. J. 1. II. 1895

Liu Schreibschreiter
aus d. Kirschbaum, neu
ausz. zu verkaufen. 56343

Menschstraße 3. part. rechts.

Gute Klammervorteile zu verl.
56343 T 3, 16.



Angorafelle, Ziegenfelle
Teppich-Haus
A. Sexauer Nachf., Mannheim 92.6.

Stellen finden

[illegible]

Lüden

F 3, 1. Laden
mit grossem hellem Magazin v.
Keller, in d. steh. ein Kaffee-
etc engross u. detail-Geschäft
mit best. Erfolge betr. wurde, per
1. Okt. z. v. Näh. 7 St. 28775

G 6, 1920 ein Laden mit Böh-
den ab. ohne Wohn-
gleich ab. ieder zu verm. 28828

U 4, 19. Laden mit Böh-
den in welchem ein Laden ein
Zigarettenmagazin, Verkaufsbrüder-
u. Kaffeehandlung, sehr gutem
Kaffee, betriebl. wurde, zu
vermieten. Robert Pariser.
Weinwirtschaft. 5680

Jeau Sederer. 3 Wohnhäuser
mit Bädern u.
für jedes Geschäft geeignet, in
der Nähe. 28828

Möbl. Zimmer

F8.17 3 St. r. f. möbl. Z.
m. sep. Wg. z. d. 2200
05.1 1 St. l. schön möbl.
Wohnz. u. am. 2290
U5.14 2 St. f. 1—2 möbl.
Zimmer mit Balkon
ist ort zu vermieten. 2760
Mittelfering 27. 4. St. n. n.
möbl. Zim. p. 10f. z. d. 2200
Hilfsinrichtungsstr. 40, 2
möbl. Part. Zim. sep. Eingang,
mit od. ohne Pension, Kanten-
benützung ist zu verm. 2890
Schön möbl. 3 Zimmer u. bei-
gehörendes Garten ist oder
kann zu vermieten. 1915
Kühnstr. 6. 4. 2. T.
Elegante möblierte Zimmer,
2 St., und der Küche, für
einen od. zwei Herren zu
vermieten. 970